

## ZEIT UND BEWEGUNG IM PROBLEMBEREICH DER TRANSZENDENTALEN ÄSTHETIK BEI HUSSERL

Tatiana Litvin\*

### Abstract

The article is aimed to describe one of the aspects of the phenomenological analysis of time, namely the role of motion. One of the not published manuscripts of Husserl in which he reconsiders the problematic of transcendental aesthetics of Kant from phenomenological positions undertakes a basis. Aspects of the problem of time are considered in the light of Husserl's interpretation to the purposes of transcendental aesthetics. The concept of motion is connected with the process of a constitution of phantom, a problem of identity of a thing, specific character of causality, a unity of perception. This spectrum of problems of the transcendental-phenomenological aesthetics underlines the difference of Husserl's concept of consciousness of time as directed on the present, as «Gegenwärtigung».

**Keywords:** phenomenology, time analysis, Kant, Husserl, transcendental aesthetics.

In der Transzendentalen Ästhetik in der *Kritik der reinen Vernunft* definiert Kant die Zeit als «die Form des inneren Sinnes»<sup>1</sup> und als «die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt»<sup>2</sup>. Zeit und Raum sind reine Formen der Anschauung, Prinzipien der Erkenntnis a priori, der Raum ist die Form des äußeren Sinnes, wie die Zeit die Form des inneren Sinnes ist. Außerdem erklärt der Zeitbegriff bei Kant «die Möglichkeit so vieler synthetischer Erkenntnis a priori, als die allgemeine Bewegungslehre»<sup>3</sup>. Der Begriff der Bewegung als Veränderung des Ortes ist nur durch die und in der Zeitvorstellung möglich.

Die Beziehung zwischen Husserls Phänomenologie und der Kantischen Philosophie ist viel beschrieben worden, bleibt aber offen für die Interpretation. Nach der Periode der *Ideen* findet man eine «Wendung» zur transzendentalen Phänomenologie.<sup>4</sup> Husserl betont die Wichtigkeit der «größten Intuitionen» Kants für die methodische Betrachtung der Reduktion und stellt Kant in die Reihe der Vorläufer der Phänomenologie. Auch in der Deutung der transzendentalen Ästhetik folgt Husserl der Problem-disposition von Kant, wobei er die Kantische Begrifflichkeit wesentlich erweitert. I.Kern weist drei Bedeutungen des Kantischen Terminus «transzendentaler Ästhetik» bei Husserl<sup>5</sup> auf: Erstens als

\* Tatiana Litvin – PhD, senior lecturer at the philosophy department at Saint-Petersburg State University of Culture and Arts; littatiana@gmail.com.

Konstitutionsproblematik des Phantoms, d. h. als phänomenologischer Problembereich der Dingkonstitution auf der Stufe des Phantoms, und in diesem engeren Sinn als Wahrnehmung des Phantoms. Zweitens, transzendente Ästhetik ist im Sinne der Konstitutionsproblematik der Lebenswelt als der sinnlich-anschaulichen Welt betrachtet; dazu gehört das Problem der real-kausalen Strukturen der Welt, deren Kausalität sich von der naturwissenschaftlichen Kausalität unterscheidet. Die dritte Bedeutung bezieht sich auf den Problembereich der primordialen Konstitution.

Im folgenden gehe ich aus der These aus, dass das phänomenologische Feld der Zeitanalyse auch zur transzendentalen Ästhetik gehört. Darum ist es erforderlich, das Thema der transzendentalen Ästhetik bei Husserl als Hintergrund für die Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins zu betrachten. Hierbei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem Begriff der Bewegung in seiner phänomenologischen Deutung. Ich stütze mich vornehmlich auf das unter dem Titel *Transzendente Ästhetik* bekannte Manuskript VII 14 (teilweise in Hua XVII veröffentlicht), ferner auf die Vorlesungen zur Analyse zur passiven Synthesis (Hua XI) und die Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (Hua X).

### Husserls umgrenzung der transzendentalen ästhetik

Der Begriff des Transzendentalen ist in *Erfahrung und Urteil* definiert, und zwar als «das von Descartes inaugurierte originale Motiv des Rückfragens nach der letzten Quelle aller Erkenntnisbildungen, des Sichbesinnens des Erkennenden auf sich selbst und sein erkennendes Leben, in welchem alle ihm geltenden wissenschaftlichen Gebilde zweckmäßig geschehen, als Erwerbe aufbewahrt und frei verfügbar geworden sind und werden»<sup>6</sup>. «Letzte Quelle» bedeutet «Ich-selbst mit meinem gesamten wirklichen und vermöglichen Erkenntnisleben, schließlich meinem konkreten Leben überhaupt»<sup>7</sup>. Die phänomenologische Deutung des Begriffes «transzendental» führt zu einem «radikalen transzendentalen Subjektivismus»<sup>8</sup> und unterscheidet sich nach Husserl vom Kantischen Begriff des «Transzendentalen». Der Rückgang auf die transzendente Subjektivität vollzieht sich bei Husserl in zwei Stufen: erstens im Rückgang «von der vorgegebenen Welt ... auf die ursprüngliche Lebenswelt», und zweitens «in der Rückfrage von der Lebenswelt auf die subjektiven Leistungen, aus denen sie selber entspringt»<sup>9</sup>.

Auch sind die Aufgaben und die Begründung der Transzendentalen Ästhetik bei Husserl anders als bei Kant gefasst. Bei Husserl gehören zu den subjektiven Leistungen auch die Leistungen der sinnlichen Erfahrung, «durch die es überhaupt zur Konstitution einer Weltzeit und eines Raumes kommt»<sup>10</sup>. Die Phänomenologie als transzendente Philosophie und als transzendente Erforschung der reinen Subjektivität schließt die transzendente Ästhetik ein, «in allen Bewährungen des natürlichen Interessenlebens, des sich rein in der Lebenswelt haltenden,

spielt der Rückgang auf die "sinnlich" erfahrende Anschauung eine prominente Rolle»<sup>11</sup>.

Die Sinnlichkeit als Element der Lebenswelt ist nach Husserl kein bloßer Ablauf von Körpererscheinungen<sup>12</sup>, die sinnliche Erfahrung ist transzendentales Konstituens. Somit steht das Problem der transzendentalen Ästhetik im Kontext der transzendentalen Wahrnehmung. «Wir alle sind gemeinschaftlich erfahrende Subjekte der *einen* Welt, auf die wir in *vielfältiger* Weise bewusstseinsmäßig bezogen sind»<sup>13</sup>. (Hervorhebung von mir.) Die Analyse der transzendentalen Ästhetik richtet sich auf die invarianten Formen möglicher Erfahrung vom Weltlichen, aber als Reflexion «auf das wahrnehmende Bewusstsein von Dingen, auf das eigene Wahrnehmen von ihnen, auf mein Wahrnehmungsfeld»<sup>14</sup>.

Mit der transzendental-phänomenologischen Forschung entsteht die Notwendigkeit, die Idee der transzendentalen Ästhetik zu umgrenzen. Husserl scheidet die Ontologie einer möglichen Welt überhaupt in Kantischen Sinne von der Ontologie «einer Subjektivität, die eine Welt in Erfahrungsgeltung hat»<sup>15</sup>. Diese Scheidung gilt auch für die Funktion der Wahrnehmung. In der phänomenologischen Deutung der transzendentalen Ästhetik geht es um eine «vereinzelte Objektwahrnehmung» als Wahrnehmungsakt, ausgehend vom einzelnen Ich-Subjekt. Daher steht die Problematik der transzendentalen Wahrnehmung immer in Verbindung mit dem Problem der Individuation, der «Vereinzelung».

Im Bereich der transzendentalen Ästhetik, d.h. ohne Subsumtion unter Kategorien (in phänomenologischer Analyse – ohne kategoriale Synthesis), wird nun das Problem der Individuation mit der Zeitordnung verbunden. Zum Beispiel, wenn wir einen Ton oder die Bewegung eines leuchtenden Punktes nehmen, also entweder auditiv oder visuell, können wir uns diesen Ton oder diese Bewegung als Eines geteilt denken. Diese Teilung konnte in Form einer fingierten Erfahrung vollzogen werden, aber die ‚wirkliche‘ Teilung ist nur die Teilung nach Zeitmomenten. Die Zeit ist daher eine Zeitfolge – genau so wie bei Kant eine Form der Sinnlichkeit, die Form des inneren Sinnes.<sup>16</sup> Die Form der Sinnlichkeit bedeutet bei Husserl auch die Form «jeder möglichen Welt objektiver Erfahrung», notwendigerweise eine Anschauungsform. Dabei ist das Wort Anschauungsform in zweierlei Sinn gedeutet. Erstens ist die Anschauungsform und daher die Zeit «die notwendige Form aller einheitlich anschaulichen Gegenstände»<sup>17</sup>. Die Zeit «garantiert» die Einheit der Angeschauten. Und diese Einheit<sup>18</sup> der Anschauung, in passiv zeitlichem Zusammenhang, gehört zum Wesen jedes Wahrgenommenen, letztlich, zur Einheit eines Ich.<sup>19</sup> Der zweite Sinn der Zeit als Anschauungsform ist der einer zeitlichen Orientierung, in der jedes Wahrgenommene gegeben ist. Beide Sinne der transzendental-phänomenologischen Deutung werden in der Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins entwickelt. Die zeitliche Form ist «einzige Form aller individuellen Gegenständlichkeiten»<sup>20</sup> die Zeitordnung ermöglicht den Zusammenhang der bewusstseinsmäßigen Gegenstände.

## Die Einheit der Sinnlichkeit

Also, in der Idee der Umgrenzung der transzendentalen Ästhetik ist die Zeit als eine Form der Sinnlichkeit bezogen auf das Problem der Individuation. Die Zeit schreibt jedem Wahrnehmen eine Form vor. «Die immanente Zeit 'individuiert', so dass nacheinander auftretende Wahrnehmungen nicht identisch dieselben Wahrnehmungen sind und sein können»<sup>21</sup>, ordnet also das Mannigfaltige des Wahrgenommenen. Damit sind verschiedene «Wahrnehmungstätigkeiten» möglich, die Modi der Aktivität und Passivität des Bewusstseins als wirkendes Feld des «Ich kann»<sup>22</sup> für dasselbe Ding. Ich kann z.B. visuell oder taktil perzipieren, näher oder weiter tretend, herumgehend etc. den physischen Blickpunkt wechseln. Jede solche physische Bewegung ist begleitet von Bewusstseinsakten, «Bewusstseinsbewegungen». Darum ist sie nicht nur eine Änderung physischer Bedingungen, sondern auch eine Wahrnehmungsmodifikation<sup>23</sup>, zu der auch Intervalle, Erinnerungen des Gegenstandes («in der Form des Wiedererkennens») und Phantasieakte (als Reproduktion oder «freie» Phantasie) gehören. Und jede solche Bewegung zeigt «neue Strecken», neue Arten der Wahrnehmung desselben Dinges. «Jede Wahrnehmung lässt sich 'wiederholen'<sup>24</sup>, solche Wiederholung bringt zur Aktualität verschiedene Besonderungen und Deckungen in der Wahrnehmung». Und das Nacheinander der Wiederholungen gründet ein Einheitsbewusstsein, denn das ist Wiederholung «der Selbigkeit», also die Einheit verschiedener Schichten oder Modi des Bewusstseins.

«Das Wiederholungsbewusstsein ist eine ausgezeichnete Form des Identitätsbewusstseins, und dasjenige, in dem Identität ursprünglich konstitutiv gegeben ist, also die ursprüngliche selbstgebende Leistung dieses Bewusstseins».<sup>25</sup>

Solche Synthesis des Mannigfaltigen als eine vorlogische Leistung wird als die Einheit der kontinuierlich sinnlichen Wahrnehmung betrachtet.<sup>26</sup> Das ist eine gegenständliche Koexistenz, vor allem eine Verbindung, ein Zusammenhang, als gegenwärtiges Bemühen des Bewusstseins.

«Ich muss zeitlich von dem Einen zu dem Anderen "hinkommen" können, von dem Früheren zum Späteren, und die Zwischenzeit muss gegeben sein können. Das ist nur möglich in der Einheit stetiger Erfüllung. Ebenso muss ich für eine Zweiheit von Dingen von dem Einen zum Anderen hinkommen können, von der einen konkreten räumlichen Gegenwart A zu der anderen konkreten räumlichen Gegenwart B, aber so, dass beides in eins Gegenwart, räumliche Gegenwart, koexistent ist und erfahren ist».<sup>27</sup>

Dieses Modell der Zeitlichkeit in der Wahrnehmung stellt die Frage nach der Einheit der Wahrnehmung, der ästhetischen Synthesis, die dieser Einheit zugrunde liegt. Beziehungsweise, die Frage nach dem «Übergang» zwischen zwei Zeitmomenten in dem Zusammenhang

«von dem Früheren zum Späteren», nach synthetisierender «Zwischenzeit». Dieser Übergang nämlich ermöglicht die Einheit der Wahrnehmung und damit die Einheit des Dinges als wahrgenommenes. Es ist, als gebe es einen Grund dafür, dass ein Moment A stets in ein Moment B übergeht, und nicht umgekehrt, nicht B in A oder in A'. Diese Synthesis ist passiv und es ist freilich unmöglich, über die Gründe in der Zeitverbindung zu sprechen. Aber Husserl zeigt eine Möglichkeit der Frage nach «Kausalität a priori», die diesen Übergang begründet.

«Freilich ich kann in der Apperzeption der gegebenen Welt und einer ihr nachgebildeten möglichen die Kausalität überall finden, und ich kann die Idee einer realen kausalen Welt in Reinheit bilden. Aber gehört Kausalität zum Apriori einer Welt in dem Sinne eines invarianten Bestandes, den keine mögliche Variation fortschaffen kann, wofern eben der Erfahrungssinn ‚Welt‘ und Realität in absolut freier Variation des Variierbaren erhalten bleiben soll?»<sup>28</sup>

Die Möglichkeit, dem Zeitbewusstsein kausale Eigenschaften zuzuschreiben, gehört zur Phänomenologie der Assoziation.<sup>29</sup>

### **Zeit und bewegung**

Also, Einheit der Wahrnehmung und zeitliche «Kausalität» werden im Manuskript VII 14 zusammen mit der Konstitution der Bewegung betrachtet. Das Problem liegt, nach meinem Verständnis, in folgendem: Im Bereich der transzendentalen Ästhetik ist bekanntlich keine aktive Identifizierung des Dinges möglich, keine kategoriale Synthesis<sup>30</sup>; es geht nur um passive Synthesis, d.h. um Selbstgebung der Wahrnehmung. Das Ding ist in seiner Einheit wahrgenommen, und die einzige Synthesis, die diese Einheit fundieren kann, ist die zeitliche Synthesis. Die Zeitlichkeit als Form der Sinnlichkeit ist eine «Garantie» für die Einheit des wahrgenommenen Dinges und daher für die adäquate Wahrnehmung. Darum erweist sich das Problem des «Überganges» zwischen Zeitmomenten, der zeitlichen «Kausalität» als Problem der Dinggegebenheit für die Wahrnehmung, als Problem der Konstituierung des Dinges. Das Problem der Konstituierung des Dinges schließt ferner das Problem der Konstitution der Bewegung ein. Husserl fasst zusammen:

«Das Ding konstituiert sich zunächst als Phantom... Das nächste wäre die Konstitution von Bewegung und Veränderung. [Mit der Bewegung] gewinnt jedes Phantom einen Horizont: die Möglichkeit "irgendwie" in Veränderung überzugehen».<sup>31</sup>

Also, erste «Stufe» der Konstitution ist das Phantom. Phantom<sup>32</sup> ist eine Gestalt, eine «bloße Einstimmigkeit der aufeinanderfolgenden ästhetischen», «sinnlichen Wahrnehmungen», die «kein An-sich für irgendein Ding oder Dingzusammenhang»<sup>33</sup> gibt. Nur scheinbar ist das Phantom ein Produkt der Phantasie, die die Wahrnehmungsmodifikation «sinnlich» begleitet. Phantom ist ein sinnliches Schema des Dinges, zum Wesen des Phantoms gehört seine prinzipielle Unveränderbarkeit, es

ist unbeweglich, «ruhende Umgebung und in Bezug auf sie ein ruhendes Dingfeld».<sup>34</sup> Der Begriff des Phantoms ist nicht auf die visuelle Sphäre beschränkt, ein wahrgenommenes Ding kann als sinnliches Schema sein taktuelles Phantom haben. Und als unbewegliche Gestalt stellt sich das Phantom als ein «Ding» außer dem Dingszusammenhang dar.

In der Problematik der Konstitution des Dinges ist das Phantom also nur eine phänomenologische Stufe. Das Phantom konstituiert sich nicht selbstständig. Ein wahrgenommene «echtes» Ding konstituiert sich dagegen mit der Möglichkeit von Bewegung und Ruhe. Mit der Bewegung, wie es oben dargestellt wurde, gewinnt das Phantom einen Horizont und «verwandelt» sich damit ins Ding. Dieser Horizont ist zeitlicher Horizont (Erwartungshorizont), somit passive zeitliche Synthesis.

Wichtig ist, dass Husserl die Konstitution der Bewegung als solche thematisiert, also die Bewegung als Begriff, auf Grund dessen auch die zeitliche Bewegung gedeutet werden kann

«Es muss sich erst Bewegung als Bewegung – als eine Wandlung, darin jede Phase eine momentane Ruhe ist – konstituieren, und die verschiedenen Phänomene, die als “Erscheinungen” von Bewegung, einer und derselben Bewegung fungieren, müssen erst Einheit gewinnen».<sup>35</sup>

Im Manuskript thematisiert Husserl ein wesentliches Prinzip als Kriterium für die Analyse der Bewegung im Rahmen der phänomenologischen Methodologie. Dieses Prinzip, das der ästhetischen Synthesis zugrunde liegt, ist die Identitätsausweisung. Es handelt sich um einen «Erfahrungssinn, der über alle Wahrnehmung, einzelne und beliebig zu vereinheitlichende, hinausgeht»<sup>36</sup>, also einen Sinn, der allem Wahrgenommenen vorgeordnet ist. – Wenn etwas, Unbekanntes in die Wahrnehmung fällt, dann ist es ästhetisch (nicht kategorial) identifizierbar. Dass wir etwas erkennen, ist kein Produkt der freien Phantasie. Die Möglichkeit, etwas teilweise oder ganz zu identifizieren, gehört zur Natur der Wahrnehmung, als «Wahrnehmungsurteil». Die Wahrnehmung identifiziert und konstituiert mögliche Kenntnis, «das Unbekannte ist doch ein Erkennbares».<sup>37</sup> Das Wahrnehmungsurteil ist eine Präsumtion, das Unbekannte aufgrund möglicher gegenständlicher Erfahrung zu synthetisieren.

So funktioniert es in der Konstituierung des Dinges als Identitätsausweisung. Jeder nächsten Moment ist «erkennbar» und «identifizierbar», in der Wahrnehmung kehren wir in jedem nächsten Moment zu demselben Ding zurück. Das Ding bleibt identisch in jeder Phase der Wahrnehmung. Das bedeutet aber nicht, dass Identität eine Sammlung von Zeitmomenten wäre. Die Zeit ist nicht mathematisch, als eine Linie von Momenten gedacht, darum reicht ein quantitatives Schema nicht. Es geht um eine Art von Antizipation, d.h. um eine qualitative Bedingung sowohl für die Identität des Dinges, als auch für dessen Zeitlichkeit. Die Identitätsausweisung ist also von der Intensität der Wahrnehmung abhängig. Die Zeit ist eine «Gegenwärtigung», keine bloße Abfolge der Momenten, darum kann die ästhetische Identität des Dinges in den Graden der Intensität betrachtet werden.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> A33 B49. Vgl. auch: «Dass die Zeit die Form des innern Sinnes sei, ist daraus zu ersehen, weil man sie zwar in Gedanken haben, niemals aber als etwas Äusseres anschauen kann so wie die Ausdehnung». S. 118 [432]. Reflexionen Kants zur kritischen Philosophie: aus Kants handschriftlichen Anzeichnungen. Hrsg. von B. Erdmann. Neudr. der Ausg. Leipzig, 1882/84, Stuttgart – Bad Cannstatt, 1992.
- <sup>2</sup> A34 B 50.
- <sup>3</sup> A32 B 49.
- <sup>4</sup> Dazu: Kern I. *Husserl und Kant. Eine Untersuchung über Husserls Verhältnis zu Kant und Neukantianismus*. Phaenomenologica 16. Den Haag, 1964. S. 29–33. Vgl. auch die Erinnerungen von E. Stein: «Die *Logische Untersuchungen* hatten vor allem dadurch Eindruck gemacht, dass sie als eine radikale Abkehr vom kritischen Idealismus kantischer und neukantischer Prägung erschienen... Die *Ideen* aber enthielten einige Wendungen, die ganz danach klangen, als wollte ihr Meister zum Idealismus zurückklenken». Ed. Steins Werke. Bd. VII. Louvain, 1965. S. 174.
- <sup>5</sup> Kern, op. cit., S. 253–257.
- <sup>6</sup> Husserl E. *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*. Hrsg. von L. Landgrebe. Hamburg: Meuner, 1999. S.48. Vgl. auch: *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*. Hua VI. S. 100–101. Auch Ms. VII 14/89a – 89b.
- <sup>7</sup> *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*. Hua VI. S. 101.
- <sup>8</sup> Ibid.
- <sup>9</sup> *Erfahrung und Urteil*. S.49.
- <sup>10</sup> Ibid.
- <sup>11</sup> Hua VI. S. 108.
- <sup>12</sup> Es gibt den Unterschied zwischen den Begriffen «Körper» und «Leib». Obwohl vom psychophysischen Gesichtspunkt ist die Sinnlichkeit allerdings mit dem Körper verbunden, Husserl benutzt den Begriff «Leib», um den phänomenologischen Unterschied zu betonen.
- <sup>13</sup> Ms. A VII 14/ VI.
- <sup>14</sup> Hua VI, S. 109.
- <sup>15</sup> *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft, mit ergänzenden Texten*. Hrsg. v. P. Janssen. Den Haag, 1974; Hua XVII. S. 454. Vgl. auch Ms. A VII/2a – 3b.
- <sup>16</sup> Vgl.: *Erfahrung und Urteil*. S. 191–192.
- <sup>17</sup> Ibid.
- <sup>18</sup> Ibid. Vgl.: «Eine Einheit der Anschauung, ein einheitliches Zusammen anschaulicher Gegenstände., das besagt also ... eine Einheit der Zeit, in der diese Gegenstände anschaulich beisammen sind» (S. 213).
- <sup>19</sup> Vgl.: «Einheit eines Ich reicht so weit und kann so weit reichen, als wir Einheit eines inneren Bewusstseins haben» (S. 193). Ibid.
- <sup>20</sup> Ibid. S. 192.
- <sup>21</sup> Hua XVII, S. 447.
- <sup>22</sup> Ibid., S. 448. Vgl. auch *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Zweites Buch. Hua IV. S. 257–260.
- <sup>23</sup> Solche Problematik finden wir auch in *Ideen II* als die Frage nach die Konstitution der «seelischen Realität».
- <sup>24</sup> Hua XVII, S. 449.
- <sup>25</sup> Ibid. S. 449.
- <sup>26</sup> Diese Einheit soll aber nicht als mathematische Kontinuität verstanden werden. So ist die Zahl bei Kant das Schema der Synthesis des Mannigfaltigen, und damit das Schema der Zeit (B 182). Im Manuskript VII 14

weist Husserl die Schwächen der Mathematisierung im Bereich der transzendentalen Ästhetik auf. Die mathematischen Ideen gehören zur Natur und zur naturwissenschaftlichen Weltstruktur. «Diese Idee ruht auf einer Idealisierung, auf Ideen der Unendlichkeit, auf der idealen Voraussetzung, dass eine Annäherung iterativ und in finitum möglich ist» (Ms VII 14/50a). Mathematisierung würde Idealisierung bedeuten: «Die mathematische Natur und durch sie vermittelt die mathematische Welt ergibt sich als eine ideale Möglichkeit für die gegebene Welt und für jede mögliche Welt überhaupt, die ihren konkreten Typus innehält» (Ms. VII 14/49b). Die Realität der Sinnlichkeit braucht die Vereinzelung, die Konkretisierung des Aktes und keine bloße Duplizierung der ideal-gleichen Gegenstände. «Jedenfalls kann innerhalb der transzendentalen Ästhetik und vor aller Idealisierung durch Unendlichkeit und Iteration ein universales geisteswissenschaftliches Apriori herausgestellt werden» (Ms. VII 14/50b). Synthesis des Mannigfaltigen vollzieht sich nicht durch eine fertige Schablone wie die Reihe der Zahlen.

<sup>27</sup> Hua XVII, S. 453.

<sup>28</sup> Ms VII 14/18b.

<sup>29</sup> Vgl. Beilage XI zu § 26, Hua XI. Auch *Ideen II*, S. 259–260.

<sup>30</sup> Vgl. auch §§ 8, 9 *Ideen II*.

<sup>31</sup> Ms. AVII 14/21a–21b.

<sup>32</sup> Husserl beschreibt das bloße Phantom am Beispiel des Stereoskops. «Ein bloßes Phantom liegt z. B. vor, wenn wir im Stereoskop lernen, passende Gruppierungen zu körperlicher Verschmelzung zu bringen. Wir sehen dann einen Raumkörper, für den hinsichtlich seiner Gestalt, hinsichtlich seiner Farbe, auch hinsichtlich seiner Glätte oder Rauigkeit und ähnlich geordneten Bestimmungen sinnvolle Fragen zu stellen sind, die also der Wahrheit gemäß Beantwortung finden können, wie etwa in den Worten: dies ist eine rote, rauhe Pyramide... Wir sehen eben kein materielles Ding» (*Ideen II*, S. 36).

<sup>33</sup> Ms. VII 14/19b.

<sup>34</sup> Ms VII 14/21a.

<sup>35</sup> Ms VII 14/24a.

<sup>36</sup> Ms. VII 14 /19a – 19b.

<sup>37</sup> Ms VII 14/19b. Vgl.: «Es ist etwas, das wahrnehmbar war oder wahrnehmbar sein wird, Gegenstand einer möglichen Wahrnehmung, die keine Phantasie ist, sondern einer durch empirische Präsumtion ausgezeichneten, präsumiert, auch wenn sie nie zu faktischer Wahrnehmung kam».